Die mit dem Wasserstab entdeckte Heilquelle

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **28 (1920)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-546933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Art, wie der Untergesunkene aus dem Wasser herausgeholt werden soll.

Gar nicht so selten kommt es vor, daß man beim Baden in tieferem Wasser oder sonst durch ein Ereignis plötzlich seinen Bruder, seinen Freund oder einen Unbekannten, mit dem man sich unterhalten hat, neben sich verschwinden sieht. In welch namenlose Angst verfällt man da, wenn man sich außerstande sieht zu helfen, und doch sollte es die Pflicht eines jeden sein, seinem Nebenmenschen in Todesgefahr zu helfen.

Wieviel Leben würden gerettet werden können, wenn in solchen Momenten die nötige Geistesgegenwart, Kraft und und Geschicklichkeit sofort eingreifen könnte!

In erster Linie sollte man natürlich schwimmen können. Jeder Mensch hätte eigentlich die Pflicht, es zu lernen, nicht nur um seiner selbst Willen, sondern um im Falle zu sein, seinem Nächsten Hilfe zu bringen.

Mit dem Schwimmen ist es zwar nicht gemacht, man muß auch tauchen können. Das kann nun auf verschiedene Arten geschehen: 1. Durch Hinunterschwimmen in die Tiefe, 2. durch Anziehen eines Rettungsringes und gleichteiliger Belastung des eigenen Körpers mit einem schweren Stein, um sich damit nach tiefer Einatmung unter das Wasser gleiten zu lassen, 3. an einem Ende einer langen Latte in das Wasser hinuntertauchen, 4. durch Halten eines Brettes unter einem Arm und eines Steines unter dem andern und 5. durch Hinabsinken unter Festhalten des einen Fußes durch einen Kameraden.

Erste, dritte und letzte Art sind nur möglich in nicht zu tiefem Wasser. Die andern 2 Methoden sind gefährlicher, sind aber da anzuwenden, wo tieferes Wasser ist. Unten angekommen, läßt man den Stein los, und ergreift den Körper des Verunglückten. Vorsichtiger ist es, wenn man durch einen angebundenen Strick mit dem Ufer in Verbindung ist, doch ist ein langer Strick nicht immer vorhanden. Solange die Lunge des Retters noch mit Luft gefüllt ist, wird man nichts riskieren, der Taucher gelangt von selbst wieder an die Oberfläche. Auch weiß man ja, daß ein Mensch im Wasser bedeutend weniger wiegt, kaum ein Pfund.

Ein guter Schwimmer hat nun keine große Mühe, den Ertrunkenen ans Land zu bringen, besonders wenn dieser nur kurze Zeit im Wasser gelegen ist. Er faßt ihn bei Fuß, Hand, Haar, Rockkragen oder an der Taille. Oft ist es schwer zu wissen, wo der Versunkene liegt. Da muß man die Oberfläche des Wassers beobachten, vom Versunkenen steigen Blasen auf, im fließenden Wasser wird der Versunkene wohl etwas höher stromaufwärts liegen, als da wo die Blasen sich zeigen, da wird man sich einigermaßen orientieren können.

Ist das Unglück nahe am Ufer geschehen, so kann man den Ertrunkenen auf dem Boden an das Ufer ziehen. Ist er aber weiter entfernt, so sind zwei Gefahren vorhanden, erstens, daß sich der Versunkene so an einem anklammert, daß er den Retter an den Schwimmbewegungen hindert und manchmal so den Tod beider herbeiführt, oder daß der Retter durch die Anstrengung des Tauchens nicht mehr die Kraft hat, mit dem Ertrunkenen an die Oberfläche zu kommen. Für solche Fälle wäre der Verbindungsstrick mit dem Ufer vorteilhaft, da es nur Signale braucht, um beide leicht ans Ufer zu ziehen.

(Feuilles d'Hygiene.)

Die mit dem Wasserstab entdeckte Heilquelle.

Im böhmischen Städtchen Podebrad bei Prag — so erzählt der bekannte Komiker Konrad Dreher — wurde ein Heilbrunnen auf so sonderbare Weise gefunden, daß ich

nicht umhin konnte, die nähern Umstände niederzuschreiben. Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dem auch das Schloß Podebrad gehört, lernte während der Kieler Woche den Herrn Landrat a. D. Cai von Bülow-Bothkamp kennen, der dort mit Hilfe einer sogenannten Wünschelrute zur Unterhaltung seiner Freunde versteckte Geldstücke suchte und fand. Der Fürst erfuhr nun dabei, daß dieser Scherz nur ein kleines Charakteristikum der wunderlichen Eigenschaften des Herrn v. Bülow sei, indem ein spezieller Sport desselben die Auffindung von unterirdisch verborgenen Quellen wäre. Der Fürst sprach lachend seine Zweifel hierüber aus, worauf sich Herr v. Bülow erbot, ihm den Beweis für seine Behauptung zu liefern. Infolgedessen wurde Bülow zu den Jagden nach Podebrad geladen und, um dort zugleich das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, ersucht, in einer dortigen Försterei, die sehr unter Wassermangel leide, eine Quelle zu entdecken. Herr v. Bülow kam im November 1904 dorthin, jagte und konstatierte an benanntem Ort mit seiner Wünschelrute, daß in einer Tiefe von ungefähr 14 Meter hinreichend Wasservorrat vorhanden wäre. Der Brunnen wurde nun nach seiner Angabe gegraben und wirklich hatte Herr v. Bülow die Lage und Ergiebigkeit der Quelle genau abgeschätzt, so daß heute die Försterei so viel gutes Trinkwasser von derselben erhält, als sie für Mensch und Vieh benötigt. Nach dem Vorangegangenen scheute nun Fürst Hohenlohe keine Kosten, sondern ließ im nächsten Frühjahr an einer von Bülow mit der Wünschelrute gefundenen Stelle im Schloßhof eine Bohrung vornehmen, und am 1. August 1905, nachdem das Bohrloch eine Tiefe von 96 Metern erreicht hatte, entsprang mit seltener Kraft aus demselben eine Fontäne des hellsten und klarsten Wassers. Ein neuer Umstand aber steigerte noch die Ueberraschung, als nämlich festgestellt wurde, daß statt des gedachten Trinkwassers die neue Quelle aus einem stark kohlensäurehaltigen Sauerbrunnen bestehe. Das Wasser wurde nun chemisch untersucht, und es ergab sich, daß es ein kohlensäure-, natrium-, lithium-, bor- und chlorhaltiger Säuerling sei, der eine Heilkraft für gichtische, katarrhalische, so wie Herzleiden in sich birgt. Kaum daß dies bekannt wurde, da begann eine kleine Völkerwanderung nach dem Schloßhof, und mit dem Heiltrunk nahmen Leidende und Gesunde auch die Ruhe des Schlosses mit sich fort. Gastfreundschaft und Menschenliebe ist eine herrliche, fürstliche Eigenschaft, nur darf man durch diese nicht selbst erdrückt werden. Um sich vor Aehnlichem zu schützen, ließ nun der Schloßherr von jenem Brunnen aus eine Leitung nach der Ortschaft anlegen und baute zugleich ein kleines, hübsches Badhaus mit Trinkhalle für alle Heilungsuchenden.

Vermischtes.

Ein Unfallrekord. Einen Tagesrekord für Verletzungen leistete sich letzthin ein Büroangestellter in England, frei übersetzt aus «First Aid and the St. John Ambulance Gazette:»

Der Pechvogel begab sich morgens gegen 10 Uhr auf sein Büro, glitt vor der Türe aus und schürfte sich die Haut seines linken Kniees ganz erheblich. Mit kalten Umschlägen behandelte er diese Verletzung und begab sich um 1 Uhr in ein Restaurant zum Lunch. Dabei strauchelte er noch einmal und verstauchte sich das linke Handgelenk. Tapfer genug, umband er sich dasselbe fest mit seinem Taschentuch und kehrte pflichtgetreu auf sein Büro zurück. Kaum war er dort angekommen, brachte er es fertig, sich einen Holzsplitter unter seinen rechten Daumennagel zu bringen, den er erst nach vieler Mühe wieder entfernen konnte. Eifrig setzte er seine Arbeit fort, spitzte seinen Bleistift, unversehens